



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schliepmann, Hans: Die seelischen Untergründe modernster Kunst :
Betrachtungen zu Abwehr und Verständigung. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

in den früheren Schriften — der Zarathustra steht seiner dichterischen Ein-
kleidung wegen ganz für sich — und nicht zuletzt in den zunächst nur für
den Verfasser selbst bestimmten kurzen Aufzeichnungen und größeren Aus-
arbeitungen. Die Entwicklungslinien der einzelnen Schaffenstendenzen
und Problemstellungen von ihrem ersten Auftauchen an, über ihre prüfende
Betrachtung von den verschiedensten Seiten her, bis zu der ganz be-
stimmten und klar formulierten Stellungnahme des seiner selbst sicher
gewordenen Genies zu verfolgen, wird durch die in der neuen Ausgabe
eingehaltene zeitliche Einordnung und ihre Reichhaltigkeit außerordentlich
erleichtert. Die jedem Band beigegebenen ausführlichen *Nachberichte*,
die alles biographisch Wichtige über die Entstehung der Werke, sowie das
Wesentliche über ihre Bedeutung im Gesamt-schaffen Nietzsches und ihre
zeitgenössische Wirkung enthalten, ziehen das so wichtige und aufschluß-
reiche, noch viel zu wenig beachtete Briefmaterial im weitesten
Umfang heran.

„Alles war Eins und wollte Eins“ in Nietzsches Werk (wie er es
selbst einmal in einem Brief an Peter Gast aus der letzten Schaffens-
zeit ausspricht), von der Sturde, da der Genius die Schwingen zu regen
begann, bis zu dem unvermittelten Sturz aus kaum vorstellbarer Höhe
und Vereinsamung. Zeitweise treten bestimmte Seiten seiner vielfältigen
Natur in besonders scharfer Prägung hervor; es hat „Gesamt-Abirrungen
des Instinktes“ gegeben auf seinem Wege, mit einzelnen „Fehlgriffen“,
wie er es in „*Eccce homo*“ mit Bezug auf seine Philologen-Existenz und
Wagner beschreibt, aber niemals eine Umkehr. Die Entwicklungslinie seines
Schaffens zeigt Schwankungen und Ausbuchtungen, aber nirgends einen
Bruch. —

Ueber das Gesamtwerk verteilt und oft eingestreut in das Allgemeine
stehen zahlreiche Zeugnisse Nietzsches über sich selbst. Von frühester Jugend
an hatte er sich daran gewöhnt, von Zeit zu Zeit halt zu machen in um-
und rückschauenden Selbstbetrachtungen und Selbstbeschreibungen. Sie
werden — vermehrt durch bisher nicht veröffentlichte Zeugnisse und eine
Reihe Briefstellen — in einem besonderen Bande der neuen Ausgabe ver-
einigt werden. Besonders in späterer Zeit sich über den Zufallscharakter
persönlicher Besonderheiten weit erhebend, lassen diese typischen Erlebnisse
des schaffenden Menschen, diese Zeugnisse des sich seiner selbst bewußt wer-
denden Schöpfergeistes Blicke von einer bis dahin beispiellosen Tiefe in
die Werkstatt des Genius tun. Mit den Beschreibungen „*Wie man wird,
was man ist*“ rundet Nietzsches sein Werk zur völlig geschlossenen Einheit.

Die seelischen Untergründe modernster Kunst.

Betrachtungen zu Abwehr und Verständigung.

Von Hans Schliepman.

2.

In der bereits geschilderten Stimmung der Zeit, der sich ja noch
kein neues großes Ideal entronnen hat, die auf jedem Gebiete nur
herumtastet oder fortwurstelt, steigert sich nun Weltabgewandtheit bei den

Erregten zwar nicht zur Daseinsverneinung — dazu ist die Neigung zur Selbstvergottung bei ihnen zu groß! —, aber doch bis zur Kulturverneinung: „Zerbrecht die Museen, auf den Schutt alle alte „überwundene“ Kunst! Wir müssen ganz von vorn anfangen, ganz neu werden, harmlos, naiv, primitiv!“

In diesem Feldgeschrei liegt unendlich viel mehr Symptom der Verwirrenheit als nutzbare Wahrheit. Schon die gewollte Einstellung auf Primitivität zeugt davon. Man möchte es für einen ganz schlechten Witz halten; mir hat es aber ein moderner Architekt höchst überzeugt versichert, er habe sich eben bei dem und dem Hause, besonders bei dessen Ornament (halb Maorischnitzwerk, halb kindliche Bäckereikneterei) primitiv einzustellen gesucht. Künstliche Naivität des dummpfiffigen, blasiierten Eindruckjägers, so widerwärtig wie die im Wesen von gefallsüchtigen altlichen Mädchen! Echtes „Stadtbenken“, denn nur der von der Kultur — sagen wir ruhig einmal: von der leidigen Kultur — noch nie Belebte kann wirklich vielleicht einmal ein Genie sein, dem aus völlig jungfräulichen Boden ganz Neues entsproßt. Wir anderen werden die erworbenen assoziativen Vorstellungen nicht über Bord werfen können, werden alle Entlohnungen aus dem Anschauungskreise der ostasiatischen Halbkultur wiedererkennen und — in der neuen Anleihenkunst nur Epigontum auf Umwegen, willkürlichstes Herausgreifen aus dem Orbis pictus, „Große Medizin“ der Ratlosen erblicken können.

Und wir dürfen noch weiter schließen: ein Teil des Hasses gegen die alte Kunst beruht darauf, daß sie schwer ist! Ihr gleichzukommen, nur im Technischen (das Seelische kann hier beiseite bleiben), erforderte Arbeit, Studium und nochmal Arbeit! Zu der aber verstehen sich die neuen Erregten nicht; ihr gottähnliches Dasein ist ja bereits Kunst, also auch jede „Emanation“ dieses Daseins! Und das Unvermögen gerade ergibt ja die ersehnte Primitivität. Wir hatten nicht umsonst das „Jahrhundert des Kindes“! Es hat uns fast zur Prosthese vor der Schiefertafel des Sechsjährigen geführt: Nur keine geraden Linien, keine Senkrechten, aber dicke Striche! Kindlichkeit und Kindischkeit sind nicht mehr zu trennen. Die Propheten der neuen „Einstellung“ aber verkünden, daß jetzt der Maler mit seinen ungezügelten Strichen eben „die Bewegung zu malen vermag“. Als ob jemals die festen Linien und Farben eines Bildes etwas anderes als ein e i n e n M o m e n t der Bewegung zu fassen vermöchten! Und wiederum: als ob wir nicht aus früheren Darstellungen des Wildbewegten, etwa einer Brandung, den b e z e i c h n e n d s t e n Augenblick herausgelesen und das fernere Abläufen dieser Bewegung ohne weiteres gern aus G e d ä c h t n i s und P h a n t a s i e ergänzt hätten.

Es zeigt den Geisteszustand der Erregten, daß sie den Besitz von Vorstellungen aus der alten Kunst für nichts erachten, aber auf das neue Schlagwort von der Darstellung der Bewegung durch die bildende Kunst hineinfallen wie die Leute im weifesten von Andersens Märchen auf „des Königs neue Kleider“. Sie hatten gar keinen inneren Besitz an Kunstvorstellungen, sie beschwätzten sie mit den jeweils zeitgemäßen Schlagworten, hatten nirgend Zeit zur Vertiefung und jagten nach Neuem. Und da schien nun wieder eine Grenze durchbrochen; das ist heuer für sie an sich schon eine Wonne. Höchstes Glück der Erdenkinder ist — die Ungebundenheit; sie ist die Freiheit von heute!

Es ist nun aber freilich nicht zu vergessen, daß Erweiterung der Darstellungsmöglichkeiten in jeder Kunst gerade von den bedeutendsten Künstlern angestrebt worden ist. Schon das Flachrelief ist ein Hinübergreifen der Plastik in die Malerei, und die Fortsetzung von Architekturen in Malerei (Sixtinische Kapelle, das ganze Barock) ist als solche Grenzerweiterung zu betrachten. Die Programmmusik sucht bestimmte Bilder und Vorgänge durch Tonfolgen darzustellen; mit der jenen Bewältigung des Götz und Faust quälten sich immer wieder die Theater ab; die Naturbeschreibung durch Worte hat sich seit Adalbert Stifter literarisches Bürgerrecht errungen, obwohl Goethes „Zueignung“ das Höchste gegeben hat, was eigentlich in solcher Darstellung zu leisten ist, nämlich die Auflösung in Vorgänge statt einer Nebeneinanderstellung von Bildlichkeiten, die denn doch immer die Phantasie aus ihrem Vorrat von Vorstellungen ergänzen muß. Fehlt dieser, so kann der Lehrer nicht nachschöpfen; er bleibt in einem gewissen „Wuseln“ von Gefühlen und unklaren Vorstellungen. Es wäre ergötzlich, wenn jeder nach solchen — Unraben sehr talentvoll nachzeichnen könnte, etwa die Indienbeschreibungen von Bonfels; dieser würde staunen, wie ihn die Leute verstanden haben!

Die paar Beispiele zeigen, daß in der Tat die Grenzen der Darstellungsmöglichkeit für die einzelnen Künste nicht ganz unerrückbar sind; selbst Lessing ist an solchen Grenzfestsetzungen im Laokoon gescheitert. Man darf sogar sagen, daß fast jedes Wollen des Unmöglichen zwar an seinem eigenen Gegenstände verunglückte, immerhin aber doch neue Möglichkeiten eröffnete. „Wen Liebe nie zu weit getrieben, den trieb sie auch nie weit genug“ läßt sich auch hier anwenden. Der konsequente Naturalismus in der Literatur, der „Jugendstil“, der Pointillismus und Impressionismus, in sich nichts Vollkommenes, zum Teil sogar Vertracktes, haben doch wichtigste Bausteine für kommende Kunst geliefert. Die Tatsache aber, daß diese und ähnliche Ismen schließlich doch einige dauerhaltende Kunstwerke hervorgebracht haben, so arg sie seiner Zeit auch von den Geregelten mit Schimpf und Hohn beworfen wurden, hat die vielen im Gewässer von Kunstbetrachtungen Mitschwimmenden scheu gemacht, irgend eine eigene feste Meinung zu haben, zu neuesten Kunstversuchen „Stellung zu nehmen“, wie man heute so wundervoll anschauungslos ballettbildlich sagt. — „Man kann nicht wissen, was daraus wird!“ — Gut. Es wird immer solche Fälle geben, wo der Offensinnige und von Regeln nicht Beschwerte nur sagen wird: „Das geht mir nicht ein, das verstehe ich nicht.“ Das ist jedenfalls tausendmal besser und — weiser, als ein schnelles Absprechen aus fertigem Papstbewußtsein. Aber das wirklich gut künstlerisch konstruierte (nicht der Künstler in der unvermeidlichen Einseitigkeit seiner Anschauungen!) wird das non liquet doch nur dann für Pflicht halten, wenn er eine wirkliche Kraft hinter dem Unverstandenen dunkel und doch deutlich fühlt; das nur äußerlich Gemachte, das um jeden Preis der geistigen Verrentung Neue wird er ohne Zögern herausfühlen und ablehnen. Was in aller Welt können für Zukunftswerte aus Gestammel entstehen, ob Geschriebenem oder Gemaltem? Jeder ausländische Deutschradelbrecher wird unsere Sprache lustiger „erneuern“ als die neuesten artifelosen Ausruhdichter; jedes Kaleidoskop oder geschieht mit Brokatstoffkassaden geschmückte Schaufenster gibt uns harmonischere, reifere, „gefonntere“ Formen- und Farbenspiele wie die Spielzeugschachtel-Sammel-

jurien der Kubisten und ihrer Verwandten. Trostlos ist das Delirieren dieser armen Schwächer; trostloser aber, daß weite Kreise dabei die Brauen heben und in der Gottverlassenheit ihrer hinter Phrasen verborgenen Kunstblindheit eine Erleuchtung der Zukunft aus dem Irrenhause erhoffen, daß keiner das Kind beim rechten Namen zu nennen wagt, weil er fürchtet, sich bloßzustellen. Denn man kann nicht wissen . . . die Entwicklung . . . die Zukunft . . .

Ach, man kann zuweilen doch wohl wissen, wenn man nämlich mancherlei überhaupt nur sicher weiß. Dazu aber hats niemals ausgedient, weder an Persönlichkeit noch an Zeit. Den Millionen Abgehezten oder mit Phrasen Gemudelten war die Kultur nur „angewischt“; so unbekümmerter wurde sie schleunigst wieder abgewischt, als der Rückschlag auf alle äußerliche Ueberfeinerung erfolgte und der so bequeme Nihilismus einsetzte, die Nährmutter der ideallosesten aller Revolutionen. Was ich einmal von einem Zielbewußten hörte: „Es muß nur mal erst alles kaputtgeschlagen werden; das Neue kommt dann notwendigerweise ganz von selbst“, das ist doch auch im Grunde der Glaube der meisten Modernsten unter den Künstlern. Auch die besseren fühlen gelegentlich mit Seibels Bildhauer des Hadrian:

„Der Kreis der Formen ist beschloffen,
Die einst der Griechen Geist besetzt;
Umsonst durchtasten wir verdrossen
Ein Leben, dem der Inhalt fehlt.“—

Wir sind ja nicht nur äußerlich arm geworden; schon vor dem Kriege hätte der größte Teil der sogenannten Gebildeten Konkurs an schöpferischen Ideen und Empfindungen anmelden können; jetzt, da die Wertobjekte der Vergangenheit beim Einsturz der Hohlkultur mit in den Schutt gerissen sind, da die Fäulnis auf die Entfesselung aller Trieblichkeiten gefolgt ist, „wie die Trän' auf den herben Zwiebel“ und die Bedeutenden mit Recht mehr Sorge auf Wiederherstellung von sittlichen als von künstlerischen Grundlagen zu sinnen haben, leben die meisten, je nach der Naturanlage „wurstig“, trunken, verärgert oder abgestumpft im Chaos.

Aus der Leere aber schreit der Hunger nach Inhalt. Die alten Nährwerte werden abgelehnt, sie sind den Gehezten, Aufgeregten, Oberflächlichen unverdaulich; neue, diesen schmachthafte wirkliche Nährwerte für Geist und Genuß sind nicht vorhanden; bleibt nur „Ersatz“. Man zehrt von den minderen seelischen Trieben: von der Bewunderung und Verzärtelung des eigenen Ichs, von der schrankenlosen Betätigung des Willkürwollens, namentlich aber von der Erotik. Das untere Stockwerk der Menschen ist hell lebendig; Schlemmerhäuser und Theater bereiten ihm die Kost von einem Hautgout, der zu keiner Zeit mehr zum Himmel stank. Ich bin der letzte, der — gar erst im Zusammenhange mit Kunst, die stets in größtem Umfange das Triebliche behandelt und in eine höhere Sphäre gehoben hat! — nun etwa nach Art eines Geschorenen oder Blattgescheitelten gegen den „Teufel der Sinnlichkeit“ predigen möchte. Nur der Vorschobene kann ihre Macht und ihre Lust leugnen, nur der sie auszrotten wollen, der ihr einmal Kraft hat unterlegen ist. Aber schon physisch spüren wir, wenn auch im Ausmaß individuell sehr verschieden, daß der Trieb nicht das ganze Leben beherrschen kann. Ermattung folgt der Entspannung. Der Gesunde

kehrt dann zu anderer Thätigkeit zurück; auch da Freude und Bestätigung der eigenen wirkenden Kräfte! Erst wo diese fehlen, greift man zur künstlichen Aufpeitschung der Sinnlichkeit; ach, wir haben ja gelernt, noch das Rein-Triebliche vom Geist abhängig zu machen, zum Edelsten in der Gattenliebe, zum Niedrigsten in den Verwirrungen der Ueberreiztheit!

Und Leicht ist der Zug in die Tiefe bei den Erregten! Auch wenn sie sich nicht völlig in Lüsten verlieren, so suchen sie doch die ständige Reizung der Nerven in Moden, Sitten und hauptsächlich in der „Kunst“, die längst Freudenmädchen der Goldenen Internationale geworden, in der üppig florierenden Bühne! Sichere letzte Kolae? — Verblödung! Vor ihr aber steht bis jetzt noch die Ueberreiztheit, die fast allgemeingewordene Neurasthenie, die durch das Fieber unserer schweren Zeit noch gesteigert wird und mit der Haststimmung — beide zugleich Ursache und Wirkung — einen schädlichen Zirkel bildet, in dem wir jetzt fast alle ungetrieben werden. So sehr ist Ueberreiztheit die Krankheit unserer Tage, daß sie bereits zu einem Vorzug umgelogen wird: sie gilt als das „neue Tempo“, die „höhere Intenfität des Lebens“, der Sieg des Nervenmenschen über den plumpen Grundjaz- und Pflichtmenschen, als die „Einstellung“ auf die Forderungen einer noch fiebernderen, zermahlenderen Zukunft. Schon solche Umdeutung ist bezeichnend für die Krankheit. In Kropfsdorf halten sie den Kropflosen für eine Mißgeburt! Die unbewußte Angst vor Verührung der offenliegenden Nerven sucht diese in den Schutzpanzer der Selbstbewunderung zu hüllen. Das nervöse kranke Ich ist sich von je wichtiger gewesen als es das gesunde sich ist. So bläht es denn auch alle seine Belange phantastisch auf. Macht dieses Ueberreizte in Kunst, so sieht er in jedem Einfall — denn ihm fällt nur etwas ein, er sinnt nicht! — eine einzigartige Offenbarung und redet das jedem Begegnenden so lange eifrig vor, bis er's nicht nur mit schlechtem Gewissen glauben zu dürfen meint. Die verhüllte Furcht vor Verletzung des Selbstgenügens aber bleibt; darum ein stetes unruhevolles Haschen nach neuen, immer neuen, nur neuen Einfällen als Befähigungsnachweis; groß können sie nicht sein, da die Ruhe des Sinnierens, das Ausreifenlassen, das kritische Werten, ja, fast alle reifen Kenntnisse fehlen; und so treibt Unrast in leichten Niederungen umher.

Für diese Ueberreiztheit, die zusammenhanglosen Nervenzuckungen ist nichts bezeichnender als das gegenwärtige Ornament in seiner Auflösung jeder Linienführung, jedes klaren Flächenrhythmus. Ein Salat von Erinnerungsschnitzeln, bald groß, bald klein, bald unförmig, bald zappelig dünn, aber kein neues Gerüst. Und nicht umsonst ist der Zickzack allerorten das Lieblingsmotiv; er ist geradezu symbolische Verkörperung des überreizten Kunstvollens. Er spukt auf den Ladenschildern und -umrahmungen, besonders der Luxuscafés, Bars usw., auf den Anschlagssäulen, ja, noch in den Grundrissen der fortgeschrittensten Architekten, deren Entwürfe — es bleibt Gott Lob vor der Hand alles nur Plan, denn das Bauen zu lernen ist spätere Sorge, und Sorgen macht sich der zuversichtliche Phantast überhaupt nicht! — immer wieder an kindliche Modellierbogenarbeit erinnern, wenn nicht die andere, völlig irrsinnige „Richtung“ blindlings einen Klumpen Ton hier eindrückt, dort herauswölbt, mit Anhängseln versieht, bald Ohren, bald Hörner, bald Pilze, bald Genkel, und das blafige Zufallsgefnete durch das einzig verständliche, die

Unterschrift, einen wirklichen Zweck zu „weihen“ vorgiebt. Die große Gebärde ist eben eine Hauptjache; sie soll aber nicht nur das Publikum, sondern auch ihr eigenes Selbstgefühl bluffen.

(Schluß folgt.)

Elfaß-Lothringische Fragen.

Von einem Elsäffer.

(Vgl. Nr. 20, 21, 22, 28, 30.)

6. Nationalisten.

Was bedeutet das oft gebrauchte Wort „elsässischer Nationalismus?“ Der Begriff wird uns am klarsten, wenn wir parteigesehichtlich analysieren und dabei vom elsäß-lothringischen Zentrum ausgehen.

Das elsäß-lothringische Zentrum ist hervorgegangen aus der alten Protestpartei, die nach 1870 mit der polnischen Spitze gegen das Deutsche Reich entstand und aus der gewisse Führer (z. B. der Abbé Winterer) entnommen wurden. Die elsässischen Katholiken, die sich in der neuen Partei zusammenfanden, besaßen, als Nachkommen ihrer durch die Revolution von 1789 in ihren Vorrechten stark betroffenen Väter, zum Teil große Abneigungen gegen den Staat und das Staatsleben als solches. Als dann der Kulturkampf einsetzte, bewirkte diese in ihren norddeutschen und protestantischen Formen sich äußernde Bewegung bei den an und für sich schon antideutsch gerichteten Parteigängern des Zentrums hohes Mißtrauen gegenüber der Landesregierung. Dazu kam, daß in den ersten Jahrzehnten nach 1870 der Einfluß der Alideutschen Beamten im Vergleich zum protestantischen Bevölkerungsteil sehr gering war, da die einwandernden Deutschen größtenteils evangelisch waren. Weiter ist zu beachten, daß, — wieder im Unterschied zu den Protestanten — der katholische Klerus fast durchweg elsässischer Abstammung war und daß mit aus diesem Grunde der Anschluß an das deutsche Zentrum Jahrzehnte auf sich warten ließ. Berücksichtigt man vollends, daß der katholischen Kirche im Elfaß durch Ludwig XIV. eine Reihe der wichtigsten Privilegien beschert worden waren, so daß im Volke die Vorstellung vom „katholischen Frankreich“ als der geistigen und geistlichen Zusammenhaben, die einem schnellen und gedeiblichen Anschluß der Katholiken an Muttergang und gäbe war, so wird man wohl die wichtigsten Momente zu die deutsche Kultur und Politik im Wege standen.

Unter dem nationalen Gesichtspunkt betrachtet, vollzog sich die Entwicklung so, daß aus dem Protestertum eine Mehrheit national indifferenter, rein elsässisch gerichteter Politiker innerhalb der Zentrumsfraktion sich ablöste, die ihren deutschen Flügel hatte (in Straßburg: Dr. Burguburu, M. Spahn, Eug. Wüller, in Metz: Dr. Ernst und Remont); daß die organisierte christliche Arbeiterschaft in Mülhausen Anschluß an verwandte Bestrebungen in Köln suchte und fand; daß die Mehrheit der politisch tätigen Katholiken durch den Volksverein und die Katholikentage zur Vereinigung mit dem deutschen Zentrum hingeleitet wurde.